



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Vogdt, R.: Volkswirtschaftliche Betrachtungen eines Laien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Heimat entlehnt habe. Als im Verlaufe der Ausgrabungsarbeiten große Teile der westlichen Giebelgruppe, die von Alkamenos' Hand stammen soll, bekannt wurden und eine gewisse Verwandtschaft dieser mit den Statuen des Ostgiebels zu Tage trat, zog Brunn die weiteren Konsequenzen seiner frühern Ansicht und erklärte auch Alkamenos für einen nordgriechischen Künstler. Zwei späte Schriftsteller erwähnen einen Alkamenos, der eine als „Lemnier“ (Lemnos, Insel im nordgriechischen Archipel), der andre allgemein als „Inselbewohner,“ und da diese Angaben allgemein auf den bekannten Künstler bezogen wurden, war für diesen wie für Päonios Nordgriechenland als Heimat erwiesen; von hier aus waren beide Meister nach dem Süden gezogen, wo sich für ihre Thätigkeit ein reicheres Feld darbieten mußte.

Aber auch diese Erörterungen stießen, so feinsinnig sie auch waren, vielfach auf Widerspruch. Und dieser Widerspruch, der sich meist gegen die Existenz einer eignen Kunstrichtung in Nordgriechenland wandte, wurde aufs entschiedenste verschärft, als nach Sichtung und kritischer Beleuchtung der literarischen Zeugnisse sich herausstellte, daß der eine der beiden Meister, Alkamenos, überhaupt kein Nordgriecher, sondern nach einem glaubwürdigeren Berichte Athener war, und daß seine ganze Kunstrichtung deshalb einen spezifisch attischen Charakter tragen mußte.

(Schluß folgt.)



Volkswirtschaftliche Betrachtungen eines Laien.



Wissenschaft und Kunst beruhen auf gewissen Grundgesetzen und Wahrheiten von solcher Einfachheit und Folgerichtigkeit, daß auch der schlichte Verstand des Laien sie mit voller Überzeugung zu erfassen und der spitzfindigsten Schulweisheit gegenüber festzuhalten vermag. Eine solche unerschütterliche Grundwahrheit in Bezug auf die Volkswirtschaft ist die: Um die Güter zu erringen oder hervorzubringen, deren ein Volk, deren die Menschheit zu menschenwürdigem Leben bedarf, ist die angestrengteste Thätigkeit, die zäheste Ausdauer, die geschickteste Arbeit, das scharfsinnigste Denken auf allen Gebieten menschlichen Schaffens erforderlich. Der Müßiggang jedes Einzelnen, das Brachliegen jeder leistungsfähigen Kraft ist ein Verlust für die Gesamtheit.

Diese Sätze klingen nun freilich wie ein Hohn gegenüber den Thatfachen, welche uns die wirtschaftlichen Verhältnisse der Gegenwart zeigen; aber trotzdem:

nicht jene Sätze sind unrichtig, sondern unsre wirtschaftlichen Verhältnisse befinden sich in Bahnen, aus welchen ein Ausweg geschaffen werden muß und geschaffen werden wird.

Es ist schmerzlich für jeden Menschenfreund, täglich sehen und hören zu müssen, welche ungesunden Mittel empfohlen und angewandt werden, um die wirtschaftliche Not, die zweifellos besteht, zu verringern. Leistungsfähige industrielle Werke beschränken ihren Betrieb oder stellen ihn ein, die Handarbeiter vereinigen sich zu dem Zwecke, ihre Gesamtleistungsfähigkeit zu verringern, indem sie die Akfordarbeit abschaffen und die tägliche Arbeitszeit einschränken auch auf die Gefahr hin, daß dadurch dem Einzelnen große Verluste erwachsen; ja wir haben sehen müssen, wie in Belgien die Arbeiter die Stätten und die Werke ihrer Thätigkeit vernichtet haben, in der Hoffnung, daß ihnen hierdurch eine Verbesserung ihrer Lage erwachsen würde.

Überproduktion! Das ist der Weheruf, welcher von allen Seiten erschallt, welcher den Schlüssel für das Verständnis unsrer Not geben soll. Es giebt kein härteres Urteil über unsre volkswirtschaftlichen Zustände, als diesen sich immer wiederholenden Ruf. Wir produziren jetzt allerdings in einer Fülle und Güte, von welcher man sich vor dreißig Jahren nichts hat träumen lassen, aber daß wir bereits genug oder gar zu viel produziren sollten für die berechtigten Bedürfnisse der Menschen, wird niemand zugeben, der sich etwas mit der Not der Menschen beschäftigt.

Das Volk hat zwar den Willen, die Kraft, die Ausdauer, den thatfächlichen Erfolg, die Güter, deren es zum Leben, zur Erhaltung der eignen Gesundheit und Schaffenskraft bedarf, in früher ungeahnter Fülle hervorzubringen, aber es fehlt die wirtschaftliche Fähigkeit, diese Güter denen zufließen zu lassen, welche ihrer aufs dringendste bedürfen und durch ihren Fleiß, ihre Mitwirkung an dem Gemeinwohl die Berechtigung haben, dieselben zu erlangen.

Ich kenne viele Handwerker, ordentliche, fleißige, geschickte Leute, welche kaum einen größern Lebensgenuß kennen, als zu arbeiten, die Geschicklichkeit, die Kenntnisse, welche sie in ihrem Fache besitzen, anzuwenden, sich und ihrer Familie die Lebensstellung zu verbessern; aber in ihrem Fache herrscht Überproduktion. Es giebt zu viel Tischler, Glaser, Schlosser, Klempner, Schuster; der Kampf ums Dasein treibt jeden, seine Preise bis an die äußerste Grenze hinunterzudrücken, aber selbst wenn der Handwerker oft nur das Brot für seine Familie verdienen will, die Leute wollen seine Arbeiten nicht, die Überproduktion ist gar zu groß. Der Schlosser hat eine für einen so geschickten Meister gar ärmlich eingerichtete Wohnung, die wenigen Schränke und Tische, welche er sich zur Hochzeit schon alt gekauft hat, sind inzwischen noch älter und sehr wacklig geworden. Wie gerne möchten er und seine Frau ein paar neue Stücke in ihre Wirtschaft kaufen, es soll ja solche Überproduktion in der Tischlerei herrschen! Ja, in der Schlosserei muß sie wohl noch größer sein, denn der Meister kann

die Summe nicht erschwingen, welche zur Beschaffung der ersehnten Hausgeräte notwendig sein würde.

Man frage die Väter, deren Söhne einen Beruf ergreifen wollen, nach den Erfahrungen, die sie bei der Wahl eines solchen gemacht haben! Überall werden sie gewarnt vor der herrschenden Überfüllung. Die Söhne sollen nicht werden: Arzt, Jurist, Gymnasiallehrer, Baumeister, Apotheker, Landwirt, Kaufmann, Handwerker. Ein junger Mann, der einen Beruf ergreifen will, um ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden, der bereit ist, freudig zu schaffen, empfängt überall den Eindruck, daß er sich schon glücklich schätzen müsse, irgendwo als fünftes Rad am Wagen mitlaufen zu dürfen.

Werfen wir einen Blick auf das Gebiet weiblicher Erwerbsthätigkeit, so finden wir noch traurigere Verhältnisse. Wohl kaum ein anderer Erwerbszweig ist so echt weiblich wie der einer Lehrerin, wir sehen daher auch Tausende von jungen Mädchen Geld, Zeit und gar oft auch Gesundheit opfern, um Lehrerin zu werden. Wenn sie aber glauben, am Ziele zu sein, weil sie die Befähigung zur Lehrerin erlangt haben, und bewerben sich um eine Stelle, so müssen sie hören, daß hundert andre größere Anwartschaft auf diese Stelle haben; wenn sie Privatunterricht erteilen oder ein Pensionat errichten wollen, so finden sie keine Schülerinnen. Keineswegs aber trägt der Mangel an Schülerinnen die Schuld an all diesem Mißgeschick, sondern nur der Mangel an dem unfruchtbaren Gelde. Zahllose Schulklassen, welche für die schwache Kraft einer jungen Lehrerin überfüllt sind, könnten zum Besten der Lehrerin und der Schülerinnen geteilt und durch zwei Lehrerinnen unterrichtet werden, wenn das erforderliche Geld zur Verfügung stünde; zahllose gebildete Familienväter und -Mütter, welche vom Schicksal nach einsamen Plätzen, in den Wald und auf das Dorf verschlagen sind, wo kein andre Unterricht erteilt wird, als der im Lesen, Schreiben und Rechnen, müssen mit Schmerz sehen, wie ihre Kinder ohne wissenschaftliche Bildung aufwachsen, und würden gern das Opfer bringen, ihre Kinder einer Erziehungsanstalt anzuvertrauen, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse ihnen erlaubten, die eigne Kraft in einträglicherer Weise zu verwerten.

Tausende von Technikern und Handwerkern aller Art sind ohne Beschäftigung in ihrem Berufe; anderseits müssen zahllose Bauausführungen, welche zum Besten des Volkes und Landes erforderlich wären, unterbleiben, riesige Ödlandereien der Aufforstung, große Sümpfe der Trockenlegung harren. Alle diese Arbeiten können nicht ausgeführt werden, weil es an Geld dazu gebricht.

Wenn man sich dagegen wieder die Rehrseite dieses Bildes besieht, so findet man, daß so viel Geld vorhanden ist und brach liegt, daß dasselbe als Waare immer tiefer im Werte sinkt, der Zinsfuß stetig niedriger wird. Das Geld, welches für sich allein im Haushalte eines Volkes wertlos ist, welches keinen Menschen satt macht, wenn nicht der Bauer pflügt und der Bäcker bäckt, welches keine Wohnung schafft, wenn nicht der Maurer mauert, der Schlosser feilt, der

Tischler hobelt, welches keinem Menschen Kleidung schafft, wenn nicht der Weber webt und der Schneider näht, welches die Bestimmung hat, den Austausch der Güter zu erleichtern, ist zu einem Ballast für die Schaffenskraft des Volkes geworden, daß wir fürchten müssen, dahin zu gelangen, die herrlichen Güter, welche das Volk der Erde abringt oder selbständig schafft, ungenützt verkommen zu lassen, daß wir in Gefahr sind, an der frischen Quelle verdursten, an der reichbesetzten Tafel verhungern zu müssen.

Auf einer Seite Mangel, dringendes Verlangen nach den Gütern, welche zur Befriedigung der leiblichen und geistigen Bedürfnisse dienen, welche geeignet sind, das Leben schöner und behaglicher zu gestalten; auf der andern Seite ein solcher Überfluß an diesen Gütern, daß es nicht mehr der Mühe wert erscheint, noch mehr davon hervorzubringen. Wie die beiden Pole einer elektrischen Batterie sind diese beiden Ströme gespannt, und es fehlt nur noch der geniale Kopf, welcher das Mittel angiebt, wie dieselben zum Segen der Menschheit in einander fließen und sich ausgleichen können, welcher die dürre Schulweisheit durchbricht, die mit allem Aufwande von Gelehrsamkeit und Zahlenmaterial weder dem Armen das bereitliegende Brot noch den thatkräftigen Männern die ihren Fähigkeiten entsprechende Arbeit verschaffen kann.

Wenn es der Volkswirtschaft nicht bald gelingt, den Riesenschritten der Technik zu folgen, so müssen wir an der großartigen Entwicklung der Technik, welche den Stolz unsers Jahrhunderts bildet, welche imstande wäre, der Menschheit zum größten Segen zu gereichen, zu Grunde gehen.

Hilfe in dieser Not ist wohl nur vom Staate, von der Gesetzgebung zu erwarten. Wie sich diese wirtschaftliche Erlösung vollziehen und gestalten wird, das weiß ich nicht, eins aber scheint mir nicht zweifelhaft, daß sie nämlich mit einer durchgreifenden Änderung in der Bewegung des Geldes zusammenfallen wird; dasselbe wird dann nicht mehr im trägen Laufe nach einzelnen Sammelbecken fließen, um dort, zu Millionen aufgestaut, zum Stillstande zu kommen, sondern es wird wie das Blut eines gesunden Organismus mit kräftigem Pulsschlag in rastloser, hin- und wiederfließender, die feinsten Aderchen durchrieselnder, befruchtender Bewegung bleiben.

Potsdam.

R. Vogdt.

